

Der Gesellschafter.

Den 23. Dezember 1851.

Württembergische Chronik.

Am 19. Dezember 1610 kam ein Landtagsabschied zu Stande, durch welchen festgesetzt wurde, daß die Landschaft eine bestimmte Summe vorstrecke, dagegen sich der Herzog mit seinen Brüdern vergleiche, damit das Land ungetheilt bleibe.

Den 20. Dez. 1545 mußte Herzog Ulrich zum dritten Male aus seinem Lande fliehen, als der kaiserliche General, Herzog Alba, mit seinen raubgierigen Schaaren ins Land rückte.

Den 21. Dezember 1688 nahmen die Franzosen unter Anführung von Montclar und Peyssonell Stuttgart ein.

Gerichtsaktuar Walther von Kottweil wurde zum Oberamtsgerichtsaktuar in Nagold ernannt.

Lübingen, den 18. Dez. Vor den Schranken des heutigen Schwurgerichts erscheint des Raubs angeklagt der 10jährige Ch. Fr. Hefß von Stuttgart, Sohn des verstorbenen Metzgermeisters Hefß daselbst. Derselbe ist seit längerer Zeit bei dem Schneidermeister Fejerabend in Neckarhausen bei Nürtingen in der Kost und hat das Zeugniß eines unartigen, boshaften, verstockten und verschlagenen Buben. — Mit diesem Raube hat es folgende Bewandniß: Am Montag dem 20. Okt. v. J., Morgens gegen 10 Uhr, begegnete der damals 9 Jahre 3 Monate alte Knabe auf der Straße zwischen Nürtingen und Neckarhausen der 14jährigen Kath. Hutt, Weingartners-Tochter von Weiler, welche ihre Schwester nach Neckartenzlingen begleitet hatte. Er trug einen Laib Brod und einen Prügel, trat vor das Mädchen — das nicht größer ist, als er selbst — hin, hob den Prügel drohend gegen sie in die Höhe mit den Worten: „Du Hergott-Sackerment, wenn Du Dein Geld nicht hergibst, schlage ich dich todt!“ — Das Mädchen gerieth in große Angst, weinte, zog ihre in 11 kr. bestehende Baarschaft aus der Tasche und hielt ihm solche hin. Der kleine Räuber aber nahm, da er Jemand die Straße kommen sah, bloß einen Groschen und machte sich aus dem Staube. — Von dem erbeuteten Groschen kaufte er sich Bären-dreck beim Krämer und prahlte gegen seine Hausfrau, welcher er die Sache Abends erzählte, mit seiner Stärke: das Mädchen habe so Angst vor ihm gehabt! — Der junge Räuber gesteht die ihm zur Last gelegte, verbrecherische Handlung in ihrem vollen Umfange zu und es werden bei der Einfachheit des Falles nur wenige Zeugen vernommen, von denen zwar der Pögevatel und die Hausfrau meinen: es sey dem Buben manchmal nicht recht im Kopf, allein der Sachverständige, Oberamtsbarzt Dr. Leßler, erklärte ihn für vollständig zurechnungsfähig. Der Verteidiger, Rechtskonsulent Neuffer von Neutlingen, sagte im Eingang seiner Rede: ein 9jähriger Räuber, man könnte versucht seyn, zu fragen: ob Ironie oder

Wahrheit! Leider aber ist es bitterer Ernst! Ueber die äußere Seite der That habe er nichts zu sagen, allein daß der Knabe bei der That das Bewußtseyn eines kriminell strafbaren Vergehens gehabt habe, sey nicht anzunehmen; es sey eben eine Buherei gewesen, wofür dem ungezogenen Buben eine Tracht Schläge gebührt habe. — Die Geschworenen traten auch dieser Ansicht bei und sprachen den jugendlichen Räuber frei, welcher sofort von seinem Pögevatel in Empfang genommen wurde. Der Wunsch, daß dieser böse Bube in einem Hause untergebracht werden möchte, wo er in strenger Zucht und Ordnung gehalten wird, dürfte gerechtfertigt seyn, denn er scheint alle Anlagen zu einem künftigen Verbrecher zu haben.

Tages-Neuigkeiten.

König Maximilian von Bayern will den Armen seiner Residenz einen Weihnachtsbaum anzünden. Der Magistrat in München hat 300 fl. von ihm zur Anlegung erhalten und soll dieselbe Summe jährlich bekommen, bis sie 200 fl. Zins trägt. Von diesen sollen den Waisenkindern Weihnachtsgeschenke gekauft werden.

Abermals wird eine Kirche, die größtentheils von der wohlthätigen Hand des Gustav-Adolf-Vereins erbaut worden ist, die Kirche zu Laibach im Oesterreichischen, am 6. Januar 1852 feierlich eingeweiht, und der Lesler ist freundlich dazu eingeladen.

Der Fragner und Schuhmachermeister Stephan Nibberger zu Rigen am Inn, ein höchst achtbarer Mann, der 30 Jahre lang das Amt eines Steuervorgebers und Gemeindepflezers zum Nutzen der dortigen Gemeinde und zur vollsten Zufriedenheit seiner Gerichtsbeamten vorgestanden, hat drei eben so fleißige und brave Söhne, wie ihr Vater. Vor sechs Jahren traf es sich, daß der älteste Sohn, Stephan, der Konserption Genüge leisten sollte. — Der Vater, der seinen Sohn gern befreit gesehen hätte, war in tausend Ängsten, und harrete am Loosungstage in banger Erwartung, wie es kommen werde. Der Sohn aber hatte vertrauensvoll, daß der Obere sein Schicksal lenke, gezogen und erwischte Nr. 107, womit er frei wurde. Die Freude seiner Aeltern war ungemein groß. Zwei Jahre später wird der zweite Sohn zur Konserption berufen. Die Aeltern sind am verhängnißvollen Loosungstage zum zweitenmal wieder in derselben angstlichen Erwartung, wie früher, als auf einmal die überraschende Nachricht kommt: Der Franz Pauli ist frei, er zog 107! Mit welcher freudigem Erstaunen von den besorgten Eltern, wie von den Freunden und Bekannten die frohe Bestätigung dieser Kunde aufgenommen wurde, läßt sich leicht denken. Heuer traf nun den jüngsten Sohn die Reihe, Soldat zu werden. Die guten Aeltern, die diesen hübschen, braven Jüngling

besonders lieben, kommen nun zum dritten Mal in die alte Sorge und Verlegenheit, und weil der Sohn ein gut gewachsener junger Mann ist, welcher der königl. Artillerie gewiß keine Schande gemacht haben würde, so war die Aengstlichkeit um so größer. Aber was geschieht? Der gute Honsgürtel zieht 107!! und ist frei. Wo und zu welcher Zeit hat sich wohl je ein so sonderbarer Fall ereignet, daß drei Brüder durch eine und dieselbe Nummer vom Soldatenstande sich frei löseten?

Die Dessauer Verfassung von 1848, die jetzt außer Kurs gesetzt ist, wird als Makulatur, drei Pfund für einen Groschen verkauft.

Aus Frankenberg vom 29. Nov. berichtet die Sächs. Const. Ztg. folgendes abscheuliche Verbrechen eines wahrhaft unnatürlichen Vaters: Der in Diensten des Kleinschmermeisters Kluge alhier lebende Schäfer Eckardt, von seiner Frau seit längerer Zeit getrennt lebend, besag sich am gestrigen Tage Mittags nach Biensdorf, eine halbe Stunde von hier entfernt, zu Verwandten, bei denen sich seit einiger Zeit sein dreijähriger Sohn in Pflege befand. Als er dort ankam, trifft er den letzteren in der Wohnstube im harmlosen Spiele mit andern Knaben, während die Pflegereltern in der Scheune mit Dreschen beschäftigt sind. Ohne irgend ein Wort zu sagen, nimmt er den Knaben, trägt ihn hinaus hinter das Dorf und wirft ihn da in den Sumpf; ja, nachdem sich der kräftige Kleine mit vieler Mühe wieder hinausgearbeitet, drückt er denselben wiederholt und so lange hinein, bis endlich das arme Kind erstickt. Doch kaum hat der Rabenvater diese schauderhafte That vollbracht, als auch schon das Gewissen in ihm erwacht. Er geht auf das hiesige Justizamt und bringt da sein schaudervolles Verbrechen selbst zur Anzeige, worauf er denn auch sofort von jenem verhaftet worden ist. Noch weiß man nicht, ob Eckardt dieses Verbrechen im Wahnfinne, oder aus Haß und Rache gegen seine Ehefrau verübt hat.

Der Fürst von Thurn und Taxis hat seinen Dienern erklärt, Demokraten könne er nicht brauchen und wer sich an ihren Parteibestrebungen betheilige, werde seines Dienstes entlassen. Sämmtliche Postbeamte in Frankfurt mußten sich schriftlich zur Fernhaltung von demokratischen Gesellschaften verpflichten.

In Kassel hat man eine eigene Art, entlassene Festungsgefangene zu empfangen. Den entlassenen Oberbürgermeister Hartwig von Kassel empfing sein Kollege Rebelhan auf dem Bahnhof und im festlich geschmückten Saale der ganze Stadtrath und Bürgerausschuß. Gerührt schlich sich der Gefangene nach Haus und trat in einen Kreis von Freunden, die ihm im goldenen Ehrenpotal den Willkomm kredenzten.

Schleswig wird jetzt von den Dänen vollkommen wie ein erobertes Land behandelt. Die Spionirerei und Angeberei kann nicht größer und ärger sein als sie ist. Bei dem geringsten Verdacht, daß Jemand für eine deutsche Zeitung schreibe, werden die Briefe auf der Post erbrochen. Die Frau Ras müssen soll großen Einfluß auf den König von Dänemark ausüben, ihre Günstlinge erhalten die besten Stellen im Staats-, Kirchen- und Schuldienst, auch wenn sie noch so unbrauchbar sind.

Preußen hält die Praxis fest, daß Hinrichtungen keine öffentlichen Schauspiele sein dürfen, auch nicht der beliebten Abschreckung halber. Die Abschreckung hat we-

nig gebolten und man bringt keinen um Anderer willen vom Leben zum Tode. Auch geringere Strafen pflegt man selten auf der StraÙe zu vollziehen. — Ein Mördertan ward im Hofe des Gefängnisses hingerichtet. Nur die gerichtlichen Personen und 12 angegebene geladene Bürger wohnten der Vollziehung der StraÙe als Zeugen bei.

Ein prächtiges Schauspiel findet im großen Meere statt. Die Sandwichsinsel Rabulane steht in vollen Flammen, 50 Meilen weit leuchten sie in das Meer hinein. Das Feuer entstand durch Ausbruch eines Vulkanes, die Lava ergriff das Buschwerk der Insel und verzehrte Alles. Die Insel ist unbewohnt.

Fast aus allen Staaten Deutschlands vernimmt man die Klage, daß jetzt so viele Menschen des Meineids überführt und zu schwerer Kerkerstrafe abgeführt werden. Dem ungeachtet mindern sich diese Verbrechen nicht, sondern nehmen auf eine furchtbare Weise zu. Das öffentliche Gerichtsverfahren kann unmöglich die Schuld tragen, der Schaden muß viel tiefer liegen.

Eine hohe Wiener Zeitung gesteht offen, an Napoleon sei Oestreich nichts gelegen, das was er vorbereite, sei die Hauptsache. Durch seine Soldaten werde er der Zuchtmeider zur Freiheit werden. Er werde den auf rührerischen Geist durch Bajonette zähmen und die Ebn sucht nach den Bourbons wie nach der Freiheit in Person erwecken. Dann werde er sterben oder irgend etwas Anderes und Henri der Fünfte sein Erbe seyn.

Kadegky wollte für ruhigere Tage das schöne Gut Unter-Thurn kaufen und unterhandelte mit den Besitzern. Das hörte sein Kaiser, schloß rasch den Handel ab und stellte das Gut seinem Feldherrn auf Lebenszeit zur Verfügung.

In Fabriano quillorinirte man unlängst drei junge Männer aus den besten Familien, weil sie während der Revolution angeblich einen Banditen zur Ermordung eines Priesters gedungen hatten, der jüngste war noch nicht 20, der älteste 26 Jahre alt, zwei von ihnen studirten die Rechte, der dritte Medicin. Der Bandit war ein Jahr in Untersuchung und ging frei aus dem Kerker in derselben Stunde, in welcher die unglücklichen Studenten das Schöffot bestiegen. Der einzige Beweis gegen sie war die eidliche Aussage des Banditen, und diese klingt halb wie ein Märchen. Er sey gedungen worden, den Priester und dessen Bruder umzubringen; er gesteht jedoch, daß er nur eine Pistole und eine Kugel führte. Er will die Schwester des Geistlichen gewarnt haben; sie fand jedoch nicht Zeit, mit ihrem Bruder darüber zu sprechen, er (der Bandit) verschob daher sein Attentat auf den nächsten Tag und feuerte, als er die zu Ermordenden auf der StraÙe sah, seine Pistole ab, allein absichtlich in die Luft. Nach der Restauration des heiligen Vaters fragte er einen geschiedten Mann um Rath, und erhielt den Bescheid, er werde besser thun zu schweigen, wenn er nicht triftige Beweise als obige Geschichte in den Händen habe. Trotz dem machte er seine Denunciation, und das Tribunal der Konsulta köpfte darauf hin die drei Studenten. Das gedruckte Urtheil führt als Gründe für die Todesstrafe an, daß die drei Studenten republikanische Gesinnungen hegten, während der Geistliche gut päpstlich ist; folglich müsse man den jungen Leuten die schlimmsten Absichten zuschreiben! Unter den Bürgern herrschen

Andrer willen
rasen pflegt
- Ein Mör-
namen Cafe-
ten. Nur die
ladene Bür-
Zeugen bei.
offen Meere
in vollen
das Meer
eines Vul-
Insel und

vernimmt
des Mein-
e abgeführt
Verbrechen
Weise zu.
möglich die
liegen.
an Napo-
vorbereite,
werde er der
den auf
die Ebn-
zeit in Per-
irgend et-
be seyn.

das schöne
mit den Be-
den Handel
Lebenszeit

längst drei
eil sie wäh-
en zur Er-
der jüngste
zwei von
lein. Der
ging frei
welcher die
egen. Der
Ausfrage des
bräuen. Er
fen Bruder
eine Pistole
wester des
nicht Zeit,
der Bandit)
Tag und
er Straße
Lust. Nach
er einen
a Bescheid,
nicht tris-
nden habe.
d das Tri-
de für die
ublikanische
ut päpstlich
e schlimm-
herrschen

Muth und Verzweiflung; der Bandit aber geht jetzt durch die Straßen von Fabriano und Spionirt.

Spanien ist von seinen unrubigen französischen Nachbarn angestecht worden. In Barcelona und Sagassa haben Aufstände stattgefunden, Barricaden wurden gebaut und von den Truppen erobert. Es ist viel Blut geflossen. Auch in Madrid war große Aufregung. Sie richtet sich hauptsächlich gegen die Ränke und gegen die Person der Königin-Mutter Christine. Wo sie sich sehen ließ, wurde sie mit Zischen, Pfeifen und Klischen begleitet, während ihre Tochter, die Königin Isabella mit Jubel empfangen und auf den Prado geleitet wurde. — Die Cortes sollen aufgelöst sein.

Mehr als der dritte Theil von Frankreich ist im Belagerungsstand, unter ihm hat die Bevölkerung am 20. Dezember abgestimmt, ob sie Louis Napoleon als Präsident auf 10 Jahre behalten will. Im Nothfall will Napoleon sein Volk auch ohne dessen Zustimmung glücklich machen. Die Zeitungen Napoleons erzählen, daß die Ruhe überall hergestellt sey. Der Kriegeminister hat zwei Millionen Franken und den Befehl erhalten, alle Anführer ohne Gnade erschießen zu lassen, um die Ordnung herzustellen. Die außerordentlichen Kommissare sind aus den Provinzen zurückgerufen. — Was steht aber hinter dem augenblicklichen Siege Napoleons? Der Präsident versichert: das Glück Frankreichs, eine bündige Verfassung, eine zehnjährige Präsidentschaft, Herabsetzung der Steuer und ein starkes, treues Heer. Das Heer erklärt: der Ruhm Frankreichs. Es hofft auf Krieg und Sieg. Die Soldaten sagen: Napoleon will Frankreich groß und glücklich machen, wie sein Onkel, darum haben wir ihn vertheidigt. Napoleon selbst hat wenig Lust zum Krieg. Schon sollen an alle europäischen Höfe Erklärungen gegangen sein, er werde Frieden und Freundschaft halten und Frankreich dabei beschäftigen. Die Generale sollen mit einträglichen Stellen statt der Kriegsbeute belohnt werden, die Soldaten aber das gehört zu den Geheimnissen, die hinter dem Staatsstreich verborgen sind, zu den Räthseln die schwerer als der Staatsstreich zu lösen sind. Einmüthig sind 2 Marschallstäbe und 112 Ehrenlegions-Kreuze vertheilt worden.

Der altnapoleonische Herzog Suchet Albufera gehörte auch zu denen, welche Louis Napoleon in die neue Behörde aufnahm, die über die Verfassung und wer weiß was Alles beraten sollte. Er ließ's in der Zeitung und eilte zum Minister und bittet seinen Namen zu streichen. Wir brauchen Ihren Namen, antwortet der Minister weil er in Ihrer Heimath von Gewicht ist. — Aber ich werde in den Zeitungen erklären, daß ich nicht Mitglied bin, wirft der Herzog ein. — Thut nichts, redet's zurück, seine Zeitung wird Ihre Erklärung abdrucken. — So schickte ich 50 Briefe an meine Wähler. — Ersparen Sie sich die Mühe, kein Brief wird ankommen. — So geschab's. Das ist deutlich 1) wie frei die Presse, 2) wie sicher die Post ist und 3) wie's mit den Freunden des Präsidenten steht.

Die National-Versammlung im Gefängniß. Die Abgeordneten Dufaure, Passy, Berryer und A. wurden zusammen eingesperrt. Sie verloren die gute Laune nicht, und plauderten in Betten auf dem Fußboden liegend. Auf dem Tische brannte duster ein Pfenniglucht. Auslöschten! riefen Einige. Brennen lassen! riefen die

Andern. Ein parlamentarischer Streit erhob sich. Passy bildete die gedrückte Lage der französischen Finanzen und trug in deren Interesse auf Auslöschten an. Köstet nicht das mühsam glimmende letzte Licht, riefen Andere. Abstimmen! rief Dufaure, wie in der Nationalversammlung. Meine Herren, erheben Sie sich, wenn Sie der Meinung sind, daß dies Licht auszulöschen sey. Alle lachten, blieben im warmen Bette liegen und die Kerze brannte fort.

Ludwig Napoleon ist 42 Jahre alt, der Nefse, Stiefenkel und Pathe des Kaisers Napoleon. Sein Vater ist der ehemalige König von Holland, Ludwig Napoleon und Hortensia, die Tochter des Generals von Braubarnois und der nachmaligen Kaiserin Josephine, seine Mutter. Mit dem Herzog von Leuchtenberg, dem Schwiegervater des Kaisers von Rußland, hat er die Kaiserin Josephine zur Großmutter. Seine Jugend verlebte er in der Schweiz; der lächerliche Ueberfall in Straßburg, auf dem er den kaiserlichen Geier fliegen ließ, führte ihn in die Verbannung nach Nordamerika, das zweite Abenteuer in Boulogne in die Festung Ham. Die Revolution von 1848 brachte ihn in die Nationalversammlung und endlich auf den Präsidentenstuhl. Napoleon hat niemals seine ehrgeizigen Pläne aufgegeben und hofft jetzt vor deren Erfüllung zu stehen.

Louis Napoleon hat seine beiden besten Freunde, die Generale Parise und Arnaud zu Marschällen von Frankreich ernannt.

In Paris ist eine interessante Wiener Merkwürdigkeit zum Vorschein gekommen, die Tabakspfeife, aus welcher der König Sobieski von Polen bei dem Sturm auf Wien geraucht hat. Ein Wiener hat sie erstanden und will sie seiner Vaterstadt zum Geschenk machen.

Im Jahre 1813, als von Seiten Napoleons die letzten Truppenaushebungen stattfanden, die mit einer Strenge bewerkstelligt wurden, welche vielleicht die erste Veranlassung zu seinem Sturze war, weigerte sich der Sohn eines armen Landmanns in einem kleinen Orte, im kaiserlichen Heere zu dienen, weshalb er aus seiner Heimath entflo. Nachdem die erste Aufforderung fruchtlos geblieben, wurden gegen die Eltern des Entflohenen die schärfsten Maßregeln ergriffen; endlich ließ der Präsekt, der erfolglosen Bemühungen überdrüssig, den Vater des Flüchtlings zu sich berufen. Der Landmann erschien gebührendermaßen in der Präsektur, wo außerdem der Sekretär, dann der Präsekt selbst alle ihre Beredsamkeit aufboten, den Vater des Delinquenten für die Sache des Kaisers zu gewinnen und von ihm herauszubringen, wobin sein Sohn sich geflüchtet. Aber es war nichts aus ihm herauszubringen, der Landmann blieb einer Auster, welche, so wie man sie berührt, ihre Schaafe schlief und ihr Inneres verbirgt. Von Ueberredungen gingen der Sekretär und der Präsekt zu Drohungen über. — Wir werden euch schon zwingen, Euern Sohn auszuliefern, sprach der Erstere. — Es wäre mir selbst lieb, wenn ich wüßte, wo er ist, mein Herr, entgegnete der Bauer. — Ich muß ihn haben todt oder lebendig! tobt der Präsekt. Der Bauer lehnte voll Verzweiflung in seine Wohnung zurück, denn er wußte in der That nicht, wo sein Sohn sich befand. Er sah voraus, was sein Schicksal sein würde; und wirklich erblickte er am andern Morgen, als er sich eben auf seinen Acker begeben wollte,

einen Gensd'armen, welcher längs der Heide daher gesprengt kam und von dem Präfecten beordert war, bei ihm in Quartier zu liegen, bis sein flüchtiger Sohn gestellt worden sey. Der arme Mann war nun gezwungen, den Gensdarmen zu ernähren und zu kleiden, wie auch den Unterhalt des Pferdes zu bestreiten, und so gab er um das bewerkstelligte zu können, nach und nach den ganzen kleinen Sparfennig weg, den er durch jahrelange, mühselige Arbeit erübrigt hatte; dann verkaufte er das goldene Kreuz und die silbernen Ohrgehänge seiner Frau, und als auch das Geld dafür aufgebraucht war, veräußerte er endlich seinen Acker, ja sogar sein Haus. Bevor das Letztere und das kleine, dazu gehörende Lant verkauft wurde, fand zwischen Mann und Weib ein ernstlicher Streit statt; er beschuldigte sie, daß sie wisse, wo ihr Sohn sich verborgen habe. Der Gensdarm war genöthigt, sich ins Mittel zu legen, denn der verzweifelte Bauer hatte bereits einen seiner schwereren Holzschuhe erfaßt, um denselben seinem Weibe an den Kopf zu schleudern. — Von diesem Tag an sandte der Gensdarm, welcher mit dem Unglück der armen Leute Mitleid fühlte, sein Pferd auf die Gemeindefeld, um dort zu grasen. Einige Nachbarn traten zusammen, um für Haber und Stroh zu sorgen; er bestritt die Kosten für seinen Unterhalt fast täglich aus seinem Beutel, ja, er sorgte sogar für die Bedürfnisse der armen Familie. Der unglückliche Bauer hatte gedroht, sich aufhängen zu wollen. — Endlich, als es eines Morgens an Holz fehlte, das Mittagessen für den Gensdarmen zu kochen, begab sich der Vater des Flüchtlings frühzeitig in einen benachbarten Forst, um dort die von den Bäumen gefallenen dünnen Zweige aufzusuchen. Als er heimkehrte, gewahrte er in einem Sumpfe einen dunklen festen Körper und bei näherer Untersuchung erkannte er den Leichnam seines Sohnes. Der Unglückliche war allem Anscheine nach vor Hunger gestorben, denn zwischen seinen Lippen befanden sich noch Gras und Kräuter, durch die er sich wahrscheinlich zu sättigen versucht hatte. — Der Bauer lud den Leichnam auf seine Schultern und trug ihn, ohne ihn Jemand zu zeigen und ohne ein Wort zu sprechen, drei Stunden weit nach der Präfectur. Dort angekommen, hörte er, der Präfect befände sich auf einem Balle, er wartete auf seine Rückkehr und als der Präfect um 2 Uhr Morgens nach Hause kam, fand er den Bauer vor seiner Thüre. Sie haben meinen Sohn verlangt Herr Präfect, hier bringe ich ihn, rief er. Damit warf er ihm den Leichnam vor die Füße und ensich. — Der unglückliche Bauer und sein armes Weib durchzogen fortan als Bettler das Land.

Der Eintagsfürst.

(Schluß.)

Man führte den Schuhflicker hinauf durch alle jene Säle hindurch, in welchen er den schönsten Tag seines Lebens zugebracht hatte, Willem erkannte Alles wieder, und sein Erstaunen über die Pracht war diesmal mit so viel Wehmuth und Sehnsucht gepaart, daß Philipp, der ihm folgte, sich unwillkürlich gerührt fühlte. Endlich in einem kleinen Zimmer hieß man Willem warten, bis der Herzog erscheine. Unterdessen hatte sich Godeliva wieder in jene Kleider werfen müssen, die sie damals als Herzogin getragen, und zu gleicher Zeit mit Philipp trat sie in das Gemach.

Willem erblickte sie nicht so bald, als er die Arme nach ihr ausbreitete und ihr entgegen eilen wollte, aber mit einem Blick auf den Herzog ließ er die Arme wieder sinken und sagte, sich abwendend, mit weicher Stimme: Nein, Herr, wenn Ihr sie mir wieder nehmen wollet, so hattet Ihr mir sie lieber gar nicht zeigen sollen.

Diese offene und naive Erklärung trieb dem schönen Kind Purpur auf die Wangen, und füllte ihr lebhaftes Auge mit Thränen. Isabelle und Philipp bemerkten es, und der Letztere fragte den in süßen Erinnerungen versunkenen Jüngling: Nun, mein Junge, es scheint, Du habest Dir hier in meinem Palaste besser gefallen, als unter den Bäumen im Voorhout?

Jetzt hatte der arme Willem auf einmal Licht über das Ganze seiner Verzauberung. Ach Monseigneur...! stotterte er, ich habe immer geglaubt, daß es nur ein Traum gewesen sey...

Ei nun, mein Bursche, fuhr der gütige Herzog fort, sich an der Verlegenheit des Armen weidend, wenn Du hier bleiben willst, wozu Du, wie es scheint, nicht übel Lust hast, so kann Dich mein Hausmarschall hier alsbald in Deine Stelle als Thürhüter Unseres Palastes einweisen! Willem warf einen scheuen Blick auf den Hausmarschall und erkannte in ihm schnell jenen geschäftigen Alten wieder, der ihn auch in seine Stelle als Herzog eingewiesen hatte, er hätte so gerne dem gütigen Fürsten gedankt, allein sein Herz war so übervoll, daß er keine Worte finden konnte.

Wenn Du nun ein Weibchen willst, Willem, fuhr der Herzog fort, und ich keinen Geschmack schon erworben habe, so werbe nur getroßt um diese Deine Gemahlin von damals.

Und da ich weiß, fiel ihm die Herzogin Isabella ins Wort, daß ihm meine treue Godeliva nicht abgeneigt ist, so will ich die Leuten nur immerhin zusammengeben und die Mitgift ausrichten. Ich bitte wohl nicht vergebens, Monseigneur, wenn ich Euer Hobeit ersuche, dem guten Menschen da den zugesagten Jahresgehalt zu verdoppeln.

Du weißt, daß ich Dir nichts abfalsge, liebe Isabelle, sagte der Herzog, seine Gemahlin auf die Stirne küssend.

Godeliva legte erglühend ihre zitternde Hand in die ihres Bräutigams. Man gab ihm Kleider, die seiner neuen Würde angemessener waren, und seine wohlgebaute Gestalt besser hervorhoben, und bestellte ihn dann feierlich mit der neuen Würde. Von dieser Stunde an wohnte er im Palast, und ward ein paar Wochen später mit der schönen Godeliva getraut. Diese verstand es meisterhaft, ihn seiner Untugenden und üblen Gewohnheiten zu entwehren, und ihn weise, nüchtern, ärtlich und sparsam zu machen, ohne seinen guten Humor und seinen muntern Witz zu verlieren.

Wenn er dann später vornehmen Besuchen die glänzenden Gemächer des Palastes zeigte, pflegte er mit einem Seufzer zu sagen: Auch ich habe einen Tag lang hier regiert! — Seinen Pflichten getreu lebte er aufs Beste und einträchtig mit seinem Weibchen und seiner alten Mutter. Von Zeit zu Zeit sahen sie ihn geheimnißvoll und still vergnügt lächeln: es war gewiß an dem Jahrestage jenes Abends, wo ihn der Herzog, auf dessen Wohl er allzu begeistert und allzu reichlich getrunken hatte, unter jenem Baume an der Voorhout gefunden.